

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate
Werben bis 6 getragene Zeilen
über dem Raum mit 20 Pf. be-
rechnet und bei mangelnder
Wiederholung sehr Rabatt gewährt.
Wiederholungen 10 bis 20 Pf.
wollen bei mangelnder Platz 10 Pf.
falls in der Expedition angegeben sein
und sind im voraus zu bezahlen.

Expedition:
Zwingerstraße 22, post.
Geschäftszeit von morgens 8 Uhr
abends 1 Uhr.

Katholiken: Kant 1, Nr. 1798.
Wird täglich mit Ausnahme der
Sonntage und Feiertage.

Abonnementspreis
Für ein Jahr 12 Mark, für ein
Halbjahr 6 Mark, für ein
Dritteljahr 4 Mark, für ein
Monat 1 Mark 50 Pf. Die
Abonnements nehmen in der
Expedition oder bei den
Abonnenten entgegen.
Redaktion
Zwingerstraße 22, II.
Geschäftszeit von 12 bis 1 Uhr.
Katholiken: Kant 1, Nr. 1798.
Telegraphisch: 1798.
Abonnenten: Dresden.

Nr. 48.

Dresden, Sonnabend den 27. Februar 1904.

15. Jahrg.

Entschliches aus Baden.

Die Deutsche Tageszeitung ist in heller Aufregung. Sie hat den Ministern im schönen Lande Baden furchtbar das Haupt zuschlagen und das liberale Ministerkabinett in Stücke zum sozialdemokratischen Ministerkabinett zerhackt.
Und warum das? Ein badischer Minister hat der Sozialdemokratie eine sehr bedingte Anerkennung gezollt. In der badischen Provinz-Kammer hat dieser Tage der Minister des Innern Schenk auf Angriffe der sozialdemokratischen Vertreter unter anderem erklärt:
„Die Sozialdemokratie ist zu einem großen Teile eine berechtigte, aus gesundem Motive hervorgegangene Bewegung; ich möchte daher ihre Vertreter hier im Hause nicht verurteilen.“

Tos ist der furchtbare Satz, der die Deutsche Tageszeitung in helle Wut versetzt hat, daß sie rot sieht und das Ende der Welt von Ordnung und Monarchie herannahen sieht. Aber der Minister hat natürlich noch viel mehr gesagt und dem ersten anstößigen Satze eine ganze Reihe von „Aber“ und Einschränkungen folgen lassen. Er ist also fortgefahren:
„Die Bewegung will eine Vertretung schaffen für die unteren Schichten unseres Volkes, für diejenigen, die von der Hand in den Mund leben und nicht viel Kapital besitzen. Dies ist aber keineswegs eine ungesunde und gefährliche Welle von Kernen oder gar etwa ausschließlich von Fabrikarbeitern, sondern eine ungenügend verstandene gesammelte breite Schicht unserer Bevölkerung. Diese Schicht hat an sich eine durchaus richtige und existenzbedingte Forderung, nämlich die, die unteren Schichten unseres Volkes nicht bloß zu unterstützen, sondern auch in ihrer Kultur weiter emporzuhelfen, eine Aufgabe, die naturgemäß nur langsam zu Erfolge führen kann. Dieses Ziel ist aber keineswegs ausschließlich eine Aufgabe der sozialdemokratischen Partei. Vielmehr haben sich alle anderen Parteien, auch die Verheerungen vielleicht gar bei der sozialdemokratischen Partei hervorgetan, die gleiche Aufgabe gestellt. Die Sozialdemokratie kann also nicht für sich allein das Recht beanspruchen, die Arbeit der Interessen der unteren Schichten zu sein.“

Sobald aber hat sich die Sozialdemokratie zur Förderung ihrer Bewegung besondere Ziele gesetzt, die ihrer Sache vielleicht nicht dienlich sind, aber unbedenklich und für das ganze Staatsleben vorteilhaft sind. Zum zweiten wenden sich die Ziele der Sozialdemokratie in bedenklicher Weise gegen unsere derzeitige Staatsverfassung und gegen die nationale Eigenart unseres Staatswesens. Sie bestritten die Monarchie absolutistisch, in uns auch heute noch zu bestehen; aber nicht bloß die Monarchie wollen sie zerstören, sondern die Art ihrer Agitation hat auch zur Folge, daß sie eine Liebe zu dem heimatischen Boden, das Eintreten für das Vaterland, die auf dem ursprünglichen Gefühl beruhende und nicht auf Schindeln tragende Hingebung an die Heimat und den heimischen Staat für große Teile des Volkes gerichtet und verlegt wird.
Endlich hat die sozialdemokratische Bewegung, und damit hat sie sich eine reiche Ernte gemacht, sich die Einführung einer neuen Verfassungsordnung zum Ziel gesetzt. Diese neue Verfassungsordnung ist ein gefährliches Trugbild; ihre Einführung führt zu Verwirrung, die es jetzt nicht gibt und wie sie auch nie eintreten und ausbleiben werden können. Nur durch einen Stumpf von Blut können sie dazu kommen, und wenn Sie drinnen sind, werden Sie erkennen, daß es nicht als eine fata Morgana war. Was ich nun aber besonders bedauernd an dem Vorgehen der Sozialdemokratie sehe, das ist die Form ihrer Agitation, namentlich in der Presse. Die Morgenämmerung höherer Kultur wird uns verkommen. Zu

nächst aber sehe ich als Begleiterscheinung dieser Morgenämmerung nur einen vulkanischen Ausbruch, worin Wände von Verleumdungen aufsteigen, und ein Wüstenland von Verhöhnungen, Verhöhnungen und Schmähungen niederfällt. Es gibt keine Presse, die so beständig mit Demütigungen gegen die besiegenden Klassen und die Besiegten arbeitet, wie die der sozialdemokratischen Partei. Der kleinste Vorfall wird in der übertriebenen Weise zur Dege demüht. Erfolgt eine Nichterhebung durch die Behörden, so drückt man sie zwar ab, drückt aber vor zwei oder drei Tagen hat unsere Kadetten schon gewiß, das Publikum, mit dem wir rechnen, hat die Verächtlichkeit doch nicht. Es mag ja manchmal ein kleiner Teil oder vielleicht die Hälfte vor dem, was Ihre Presse dieser Art bringt, wahr sein; aber von Ihrer Presse wird alles übertrieben, verallgemeinert und möglichst zu aufsehenerregenden Zwecken benützt. Wenn Sie in dieser Weise die höhere Kultur in die unteren Schichten tragen wollen, werden Sie Ihr Ziel nicht erreichen.“

Tos ist wohl Einschränkung genug und bereitet zur Genüge, daß in Baden nicht etwa daran gedacht wird, nach französischem Vorbild Sozialdemokraten ins Ministerium zu berufen. Herr Minister Schenk ist ein durchaus bürgerlicher Herr, seine Anschauungen sind die eines normalen deutschen Beamten, der freilich den modernen Erbkümmern im politischen Leben nicht die stolze Pose von Bescheidenheit entgegenbringt, die der unerbittliche Ruch der verurteilten und sächsischen „Staatsmänner“, der Hammerstein und Weglich, ist. Aber irgendwelche besondere politische Erleuchtung ist aus der Rede auch nicht zu entnehmen. Schließlich ist es nur eine Verbeugung vor der Partei, um ihr blutiger unter Berufung auf das, was man auszusprechen hat, um so besser zugehen zu können. Die Verwaltungspraxis Badens hat bekanntlich seit längerer Zeit schon allerlei niedliche sozialdemokratische Rügen und Tadeln entgegengenommen. Und was Herr Schenk gesagt hat, ist ja nicht einmal neu. Ähnliches hat Bismarck gelagt, als er den damals erst mit dem zweiten Tugend im Reichstag vertretenen Sozialdemokraten das dritte Tugend wünschte, und anerkannte, daß ihrem Drängen die ganze Reichsreformform zu verdanken sei. Es ist also gar nicht so unerhörtes, was Herr Schenk gesagt hat. — Und dennoch diese besinnungslose Wut der Deutschen Tageszeitung und des übrigen Geistes aus derselben Herde. Unsere Verfassungen sind eben inzwischen sehr viel erwiesener geworden durch die ständig wachsende sozialdemokratische Gefahr. Was sie vor rund zwanzig Jahren noch vertragen, ohne in hysterisches Geschrei zu verfallen, das legt sie heute in gelinde Mollerei. Für die Deutsche Tageszeitung existieren alle die Einschränkungen, die Herr Schenk seinen erlauchten Schergen anhängt, gar nicht, sie interessieren sie nicht. Für sie ist es ein todeswürdiges Verbrechen, daß ein Minister erklären kann, selbst mit noch so vielen nachfolgenden Verlautbarungen, er möchte die sozialdemokratischen Vertreter in der Kammer nicht missen. Für die Hintermänner des agrarischen Volkes, die sich jetzt in unserem lieben Sachsen gerade mit Leib und Leben dagegen sträuben, die Sozialdemokratie in die Kammer einzulassen, muß eine solche vernünftige Erwägung empfindungswidrige Ausfertigung eines Ministers allerdings sehr bitter sein: Ihre bodenlose Rücksichtslosigkeit, ihre jenseitige staatsmännliche Erkenntnis verlassene Mächtigkeitserei erklärt dadurch vor der Welt eine gar zu böse Charakterisierung. Und so politisiert denn die Tische, Tageszeitung, los!

Darüber, ob die Sozialdemokratie eine „berühmte“ Bewegung sei, wollen wir mit dem Herrn Minister nicht rechten. Auch die angebliche „Gefundheit“ der Motive, aus denen sie hervorgeht, sich zu bemerken erlaubte, daß gnädige Frau sicherlich die Absicht hatten, möglichst wenig Aufsehen zu erregen.

„Diese Leute“, fügte er beiseite hinzu, „rufen uns auf der Stelle einen Schammann in den Willen, wenn gnädige Frau es nicht ausdrücklich verbietet. Und gnädige Frau werden gewiß einen andern Ausweg finden. Man hat in seinen verschiedenen Stellungnahmen schon manden Paragrafen des Strafgesetzbuchs verlesen, aber ein Schammann darf nicht vorkommen.“

Leontine nickte dem Kammerdiener dankbar und vertraulich zu. Jetzt hatte sie plötzlich ihren Gedanken gefaßt. Der Ballabismus in ihrem Wintergarten durfte zu keiner öffentlichen Gerichtsverhandlung führen. Es durfte nicht durch Jugenhauslagen erwiesen werden, daß der berühmte Professor Rahmann die Skizze zu diesem Werke einem armen Schüler für eine glatte Wein abgekauft habe. Leontine verpflichtete sich den Künstler und seine hohen Kreise, wenn sie die ganze ästhetische Geschichte gleich jetzt verurteilen. Und noch eine Ansicht zwang sie, die Polizei nicht anzurufen. Was ihr seit dem ersten Sätzen des Erwählenden unbestimmt vor der Seele gankelte, das war die Bewunderung für den Kreier selbst, für den gewalttätigen Mathejus. Sie war ja jetzt eine vornehme Frau und verkehrte demnach vielleicht nur noch mit Leuten, deren Namen im Dossierblatt vorkamen, aber ein leichtes, schwaches Glimmen an die unordentliche Umgebung ihrer Jugend sah immer noch in ihr. Wenn es ihre kalte Schönheit noch einmal warm durchleuchtete, wenn ihre blauen Wangen sich noch einmal mit dem seltsamen Rot färbten, welches die Männer so nützlich und dem festsamen Rot färbten, welches die Männer so nützlich machte, dann war es immer nur ein lebendiger Tropfen ihres Pignembutes. Und weil sie fühlte, daß dieser heiße Tropfen das einzige Lebendige in ihr war, so freute sie sich jedesmal, wenn er sich rührte. Sie ließ sich nicht mehr zu Dummheiten verführen; das lag lange hinter ihr. Aber wenn sie einen Wilden kennen lernte, der dieser besten Gesellschaft plötzlich mit einem tollen Witz auf den Nacken sprang, dann wurde ihr wohl und sie hatte eine Stunde, in welcher sie sich nicht müde fühlte. Sie träumte nicht mehr davon, daß ein Künstler alle ihre Freunde um sie her ermordete, und dann sie selbst zu sich

gegangen ist, soll nicht erörtert werden. Wir sind grundsätzlich anderer Meinung als der Minister, und diese unsere abweichende Meinung wird von der überwiegenden Mehrheit aller nationalen Parteien und Politiker des Deutschen Reiches geteilt. Das Unschickliche an dem Ausspruch des Ministers ist, daß er sich nicht scheut, bei der Bildung des Reiches zu sagen, er möchte die sozialdemokratischen Vertreter in der Kammer nicht missen. Weizsäcker der Herr Minister nicht, daß die Sozialdemokratie antimonarchisch ist, daß sie feindselig den Untergang der Monarchie herbeiführen will, daß sie jetzt noch den Gedanken einer gewalttätigen Revolution nicht aufgegeben hat? Hat denn der Herr Minister nicht die Berichte über den Dresden Parteitag und die letzten Veröffentlichungen Kenntnis in der offiziellen sozialdemokratischen Wochenchrift gelesen? Es ist wohl vollkommen unverständlich, wie der Minister eine monarchischen Staat zu einem solchen Ausdrucks sich verhalten konnte. Selbstverständlich werden die Sozialdemokraten ihn sich zu nahe machen; sie wären ja Narren, wenn sie es nicht täten. Sie werden bei künftigen Wahlen ihre Kandidaten mit dem Hinweis darauf aufstellen können, daß der Minister ja sozialdemokratische Abgeordnete wünscht. Die großherzogliche Regierung wird sich nach dieser Leistung ihres verantwortlichen Ministers nicht wundern dürfen, wenn das liberale Ministerkabinett nicht zum sozialdemokratischen Ministerkabinett sich umwandelt. Eine weitere und besondere Kritik des Schenkens ist unmöglich und unangenehm, — unangenehm, weil er sich selbst freizieht, unmöglich, weil kein Wort der Kritik schon sein könnte, was er gesagt hat, ist schließlich und im schärfsten Sinne des Wortes unerträglich.

Schöner hätte es der Lorenz auch nicht fertig gebracht. Eine sachliche Betrachtung und Behandlung verdient dieser Ausbruch natürlich nicht. Aber mitgeteilt verdient er zu werden, weil er uns die Scharmacher an der Arbeit zeigt, weil er uns lehren kann, daß die Zeiten der Sozialistengehebe alle Tage wiederkehren können, wenn es nach dem Willen einer kleinen aber mächtigen Clique ginge. Es heißt das Pulver trocken halten und auf der Wacht bleiben.

Nebrigens kann sich die Deutsche Tageszeitung in einer Hinsicht beruhigen. Freilich wird die Sozialdemokratie den Ausbruch des badischen Ministers nicht ungenutzt lassen. Aber die Reden der Hammerstein und Weglich müssen ihr jedenfalls noch mehr.

Politische Uebersicht.

Streikkonzert.

Die Budgetkommission des Reichstags hat bei der Beratung des Etats der ostasiatischen Belandungsbrigade ein Streikkonzert aufgeführt, wie es im Parlamente seit langer Zeit nicht erörtert worden ist. Am allerwertigsten bei diesem Etat, der bisher als Pauschale der Heeresverwaltung bewilligt worden war. Fast kein einziger Titel ist unbeantragt geblieben, bei einigen wurde gleich eine halbe Million Mark abgezogen; ja, am Freitag wurde, wie wir unseren Lesern bereits telegraphisch gemeldet haben, sogar das ganze ostasiatische Belandungsdepot „raffiert“ und die vielleicht etwas reichlich bemessene Forderung für das Gesamtbestimmte nur durch das Tagelohnsurmauer der sozialdemokratischen Kommissionsmitglieder gerettet.

Am freitagigen zeigte sich bei dieser Arbeit das Zentrum. Abgeordneter Müller-Rulda, der als ein wichtiger Kenner des

irgendwohin mit weg in die gepollerte Döhle schliefte; aber immer noch war es der große Verbredner, der sie aus ihrer Schlafheit aufrüttelte und sie abnen ließ, es gäbe noch auf der Welt einen Mann, eine Kraft, ein lebenswertes Leben.

Sie gab ihren Leuten Befehl, an die Arbeit zu gehen und von dem Unklarheitsfall nicht so viel Wärm zu machen; sie werde schon selbst alles auflären. Noch drängte sich das Dienervolk zögernd und murrend an der Tür, als zitternd vor Aufregung Professor Rahmann hereinströmte. Hinter ihm kamen der General und Herr von Reichlin in eifrigem Gespräch.

Rahmann blieb vor seinem Werke wie betäubt stehen. Er hatte bei der ersten Nachricht alles andere vergessen und wollte nun Rache nehmen an dem heimtückischen, neidischen Mathejus. Er fühlte sich nur als der Künstler, dem ein verweifeltes Nebenbuhler die herrliche Arbeit eines Jahres zerstört hatte. Und nun stand er wie vernichtet vor der Wahrheit. Einen furchtbaren Akt der Gerechtigkeit, eine ordentliche Hinrichtung hatte dieser Mathejus vollzogen. Wie einem Schüler hatte er ihm seine Fehler durchgezeichnet, hatte die verpöhten Teile kurz und bündig abgehauen und dem Stümper selbst überlassen, die Gerechtigkeit des Urteils zu prüfen. Ja, Rahmann war Künstler genug, um sich jetzt zu sagen, daß der Torso wertvoller war, als die zusammengelagerte ganze Gruppe. Und so mächtig kam es über ihn, daß er mit völligem Selbstvergeben neben dem Kopf Gott Vaters in die Knie sank, die zerfallene Nase und den verstümmelten Bart mit seinen Händen bedeckte und in lautes Schluchzen ausbrach.

Alle Umstehenden waren erschüttert, die Dienerschaft rief wieder nach der Polizei. Nur Leontine beherrschte die Widerstehenden mit ihrem Blick, legte dem zerstückelten Künstler ihre Hand auf die Schulter und redete ihm zu. Der Schaden war doch durch Befragung des Schuldigen nicht wieder gut zu machen, und sie hätte die große Bitte an den Herrn Professor, übermenschliche Güte zu üben und das Gericht nicht anzurufen. So bereitigt auch kein Jörn war, man dürfe sich zu keiner Unflugsucht hinreihen lassen. Rahmann erhob sich und blickte verwirrt in die kalten Augen der Frau. Jetzt erst erkannte er, was für ihn auf dem Spiele stand. Und auch der General

Der Willenhof.

Roman
von
Fritz Wanthner.

IV.

Mit der Meldung, daß die feihsare Marmorgruppe nächsterweil von dem verrückten Mathejus zertrümmert worden sei, war Leontine bei ihrem Erwachen überrascht worden. Ihre alte Dienerschaft, sechs Personen, folgte ihr, als sie eine kalte Stunde später in ihrem dunkelblauen Schloßhof den Schanz der Frevelart selbst betrat. Mit gefalteten Händen stand sie lange vor dem schönen Torso. Die Verleumdungen des Wertes waren eigentlich gar keinen Eindruck auf sie. Sie hatte auf ihrer letzten Reise und auch sonst im Museum so viele Statuen der Größe und Arme gesehen, daß ihr ein schadhaftes Marmorwerk vor ihr auf- und niedergelagerte.

Wann ihr hatte sich zu ihrem Gemüde noch beinahe die ganze Dienerschaft des Willenhofs gefaßt. Befehden und doch wieder mit einem gewissen Stolz auf das ungewohnte Ereignis tauschten alle leise untereinander ihre Bemerkungen aus. Wie groß wohl der angerichtete Schaden sein möchte? Wie viele Jahre der tolle Mathejus dafür bekommen würde? Einige schlugen vor, den Täter aus seinem Versteck hervorzuholen und mit den Säulen der abgeklagerten Steinarme windend zu verhängen. Aber die Wehrzahl stimmte darin überein, daß ein Schammann geholt werden mußte, denn wenn der Herr Mathejus verrückt war, dann gehörte er doch ins Krankenhaus.

Leontine suchte immer noch ihren unsäten Gedanken, die Herr Louis, der Kammerdiener des Grafen Trienig, plötzlich vortrat und mit dem ganzen Gewichte seiner Ausnahm-